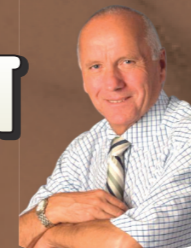




Nach den Zeitzeugenbüchern „Lebensspuren I“ und „II“ präsentiert das Buchteam rund um Dr. Johann Hagenhofer exklusiv im „Boten aus der Buckligen Welt“ die

 SERIE
**MENSCHEN
 im KRIEG**


HOCHWOLKERSDORF: Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen

von Johann Hagenhofer

In dieser groß angelegten Serie berichten Zeitzeugen aus der Buckligen Welt von ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Juden

Aus einem Interview mit Kurt Winkler 2010 in Tel Aviv:

Friedliches Zusammenleben

Von der Schulzeit weiß ich, dass ich mit dem Großteil der Schüler sehr gut war. Die Buben haben bei uns im Hof gespielt, weil bei uns der beste Platz von Hochwolkersdorf war. Und im Magazin haben wir verstecken gespielt, und meine Freunde haben manchmal Zucker aus den Säcken genascht. Mein seliger Vater war ebenfalls gut mit den Leuten. Am Samstag ist er immer auf unsere Felder gegangen, das war sein Lieblingsplatz, und am Sonntag ist er zum Oberger Wirt gegangen und hat dort eine Runde gezahlt. Mein Vater war auch für eine Versicherung tätig. Und er war mit dem Kontrollor von der Versicherung besonders gut. Und Sie wissen, wie oft zu dieser Zeit die Häuser in Hochwolkersdorf gebrannt haben. Aber auf jeden Fall hat es mein Vater so erledigt, dass sie alle das Geld bekommen haben. Wir haben mit offenen Fenstern im Schlafzimmer geschlafen. Oft ist ein Gendarm vorbei gekommen und hat gesagt: „Herr Winkler, machen Sie wenigstens das Fenster zu!“ Da hat mein Vater gesagt: „Mir kann nichts passieren.“ Also wir waren bestens integriert. Was sich dann allerdings innerhalb einer Woche verändert hat, das ist ungläublich.

Plötzlich war alles anders

Hitler ist im März 1938 an einem Freitag nach Österreich einmarschiert. Mein Vater war



Kurt Winkler als Volkschüler (3. Reihe, Dritter von links), Foto: Gemeinde Hochwolkersdorf, 1937

mit mir in Wiener Neustadt, um bestimmte Gebete zu verrichten. Am Samstag sind wir noch in Wiener Neustadt bei Verwandten geblieben, und am Sonntag sind mein Vater und ich zurück nach Hochwolkersdorf.

Wir haben das Geschäft am Sonntag immer offen gehabt, weil die Bauern von den Einschichthöfen am Sonntag wegen der Messe ins Dorf gekommen sind und nachher eingekauft haben. Nun war die Messe zu Ende, und oben beim Gasthaus Oberger hat sich eine Gruppe von Hochwolkersdorfern zusammengestellt und hat gerufen: „Juden raus!“ und „Kauft nicht bei Juden!“ Da ist der Bürgermeister von Hochwolkersdorf, ich glaube, dass er Fürst geheißen hat, gekommen. Er war ein einmaliger Mensch. Er ist heraus und hat gesagt: „Gehört ihr euch nicht, was ihr da macht? Wisst ihr nicht, was der Winkler schon alles für euch erreicht hat?“ Und die Leute sind verschwunden. Das war der Sonntag. Aber kein Mensch ist mehr in das Geschäft gekommen. Die Leute haben Angst gehabt.

Wir mussten weg

Am Montag in der Früh sind schon zwei SA-Leute gekommen, mit Gewehr und Bajonett, und haben alle Bücher mit den aufgezeichneten Schulden genommen. Und von diesem Tag an hat mein Vater Hochwolkersdorf verlassen, weil ihn das so aufgeregt hat. Und wir sind noch eine Woche geblieben. Innerhalb dieser einen Woche wurden wir fürchterlich schikaniert. Mitten in der Nacht, um zwei oder drei in der Früh wurden wir beschimpft und abgeführt. Zwei SA-Leute, stellen Sie sich vor, mit Gewehr und Bajonett. Das Gleiche hat sich oben beim Haus meiner Cousine abgespielt. Es war natürlich nur ein Teil der Hochwolkersdorfer. Aber keine Leute von auswärts, durchwegs Hochwolkersdorfer. Auch Leute, die mit meiner Cousine Martha in die Schule gegangen sind. Einer von ihnen war früher oft bei uns, er hat viel bekommen von meinem Vater. Und jetzt war er einer der großen Anführer.

Die Namen will ich nicht sagen. Die Kinder oder Enkelkinder sind ja unschuldig. Im Kinderheim war ihr Hauptquartier. Ein-

mal sind sie um zwei Uhr in der Nacht gekommen, weil sie einen Schrank gebraucht haben. Sie haben unseren Schrank einfach aus dem Schlafzimmer genommen. Am nächsten Tag haben sie Sachen aus dem Geschäft geholt, um ihre Büros einrichten zu können. Es ging so weiter bei uns und meiner Cousine. Es gibt keine Worte, wie man uns schikaniert hat. Nach einer Woche haben wir den Ort verlassen – ohne irgendetwas – und sind nach Wiener Neustadt zu einer Schwester meines seligen Vaters. Dort sind wir geblieben bis zur „Reichskristallnacht“ im November.

Als ob es uns nie gegeben hätte

Und von der Familie Winkler, die viele Generationen in Hochwolkersdorf gelebt hat, ist nichts mehr übrig geblieben. Innerhalb einer Woche sind wir alle weg. Wir mussten, man hat uns so schikaniert, jeden Tag und jede Nacht. Ich finde keinen Ausdruck, ich finde kein Wort. Und es kränkt mich auch sehr, dass es in Hochwolkersdorf überhaupt nichts gibt, dass an unsere Familien erinnert. Als ob es uns nie gegeben hätte.



Von Nazis organisierter Aufmarsch in der Dorfstraße, Foto: Ernst Steiner, Hochwolkersdorf, 1938

Volksdeutsche

Im Herbst 1940 kamen im Wege der zwangsweisen Rück-siedlung von Volksdeutschen ins Reich auch etwa 90 Besaraber in das Umsiedlerlager im Landeskindenheim. Erst im Spätsommer 1941 wurden sie in früher polnischen Gebieten angesiedelt.

Matthias Tuttenhöfer, geb. 1930 in Larga, erzählt aus seiner Lebensgeschichte:

Ich habe das Lager in Hochwolkersdorf nicht in schlechter Erinnerung. Das Gebäude war ein ehemaliges Schloss, in dem früher ein Kinderheim untergebracht war. Die Verpflegung war gar nicht schlecht. Im Lager gab es auch ein kleines Krankenrevier. Meine Mutter erkrankte allerdings schwer, wurde in Wiener Neustadt operiert und ist nach der Operation verstorben. Ich erinnere mich, dass wir im Gasthaus Oberger immer wieder Propagandafilme über die Erfolge der Wehrmacht anschauen durften. In der Schule ist es mir mit den Lehrern und Mitschülern gut gegangen. 1941 sind wir von Hochwolkersdorf fort und in Polen in einer Gegend ange-

siedelt worden, wo vorher die polnischen Bauern vertrieben worden waren und wo wir uns am Anfang gar nicht wohl gefühlt haben. Zum Teil waren bei unserer Ankunft die Betten noch warm. Beim Vormarsch der Russen zum Kriegsende konnten wir nicht mehr flüchten. Jetzt haben sich die Polen mit Unterstützung der Russen an uns Deutschen gerächt. Alle meine Familienangehörigen sind dann verschleppt worden und mit Ausnahme von einer Stiefschwester wahrscheinlich umgebracht worden. Ich habe jedenfalls von ihnen nie mehr etwas gehört. Nur meine Stiefschwester ist nach Dänemark gekommen, was ich aber viele Jahrzehnte nicht gewusst habe. Nur durch einen großen Zufall habe ich sie viele Jahre später getroffen. Leider ist sie auch schon verstorben. Ich bin erst im April 1945 mit viel Glück nach Deutschland geflüchtet, und habe dann einige Jahre später in Schwäbisch Hall meine Frau kennengelernt. Ich habe dann viele Jahre als Gipser am Bau gearbeitet. Jetzt bin ich schon 82 Jahre alt. Aber wenn es meine Gesundheit erlaubt, würde ich gerne nochmals nach Hochwolkersdorf kommen.



Schuldirektor Adalbert Fink (Hut) und Mitglieder der Familien Tuttenhöfer und Kupser, Foto: Gemeinde Hochwolkersdorf, 1941